



PREDIGT AM SONNTAG JOHANNES 6,30-35

Jo Beckers

Unsere lieben evangelischen Kirchenväter und -mütter haben es uns mit ihrer Leseordnung für heute nicht leicht gemacht. Es ist eine Zusammenstellung von Texten in schroffer und unverblümter Ausdrucksweise, die, um im Wortstil dieser Perikopen zu bleiben, ein gefundenes Fressen für eine Israel-Ersatztheologie sind: Jesus ist das wahre Brot aus dem Himmel und damit ist er in jeder Hinsicht der allem und allen Überlegene. Aus, Ende, Schluss.

Ist es aber wirklich so einfach und klar? Dafür müssen wir uns diese beiden Erzählungen aus Exodus und dem Johannesevangelium noch einmal etwas genauer anschauen und zuhören. Dann werden uns einige treffende Übereinstimmungen und Unterschiede klar und wir bekommen auch stichhaltige Anhaltspunkte für eine andere heilsamere Interpretation. Und wie Sie vielleicht schon gehört haben, die Lesungen auf Deutsch sind aus der revidierten Lutherübersetzung genommen. Das scheint mir passend in diesem besonderen Lutherjahr.

Johannes versetzt uns in die Synagoge von Kapernaum. Eine Synagoge: der Ort zum Lernen (Joh 6,59). Dort, während dieses Lernens findet die Auseinandersetzung statt zwischen Jesus und all den Menschen, die ihm über den See gefolgt sind (V. 24). Sie haben das Zeichen der Speisung gesehen und wollen ihn als ihren König, weil er „*wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll*“ ist (V. 14; Dtn 18,15). Aber ergreifen können die Menschen Jesus nicht. Er entweicht auf den Berg und er entkommt über den See ... (V. 15-21).

Es ist am Tag nach der Speisung. Kurz vor dem Pascha. Und Kapernaum liegt an diesem See, über den Jesus in der Finsternis der Nacht gegangen ist (V. 16-21). Hier in der Synagoge wird Jesus geprüft, seine Autorität und seine Herkunft werden in Frage gestellt. „*Was tust du für Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du?*“ (V. 30). Dass er sein Zeichen schon längst getan hat und die Fünftausend gesättigt hat, davon ist nicht mehr die Rede ... Das Diskutieren fängt an. „*Unsere Väter haben Manna in der Wüste gegessen, wie geschrieben steht ‚Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen‘ (Ps 78,24)*“ (V. 31).

Das führt uns zurück in die Wüste. Die Wüste Sin, zwischen den zwölf Wasserquellen von Elim und dem Berg Sinai. Die Wüste. Auf's Neue: der Ort zum Lernen. Aber kein Lernen ohne Murren, wie es scheint. Die ganze Gemeinde murren gegen Mose und Aaron. „*Lieber wären wir in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und Brot in Fülle zu essen hatten.*“ Der Vorwurf ist schwer: „*Ihr habt uns dazu in diese Wüste herausgeführt, dass ihr diese Gemeinde an Hunger sterben lasst*“ (Ex 16,3). Eine Sache auf Leben und Tod. Ein Vorwurf letztendlich gegen Gott selbst. Dieser erscheint, aber in seiner Herrlichkeit verborgen in der Wolke (V. 10).

Der Herr spricht und zwar zu Mose und nur zu Mose (V. 11). „*Ich habe das Murren der Israeliten gehört*“. Das sind Worte mit dem gleichen Gewicht wie damals, als Er im Dornbusch erschien und Mose sagte, Er hätte das Geschrei der Israeliten über ihre Bedränger gehört (Ex 3,7). Nun solle Mose aufs Neue dem Volk ausrichten, was zu tun und was zu lassen ist. Dies soll eine Prüfung Gottes sein, ob das Volk in der Tora wandle oder nicht (Ex 16,4). Und so spricht Mose: „*Dies ist das Brot, das der Herr euch zum Essen gibt; dies ist das Wort, das der Herr gebietet: ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht*“ (V. 16). Wort und Brot gehen zusammen. Hand in Hand. Brot gibt es, aber wird das Wort gehalten?

Später wird im Buch Deuteronomium gesagt: „*Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt von Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht*“ (Dtn 8,3). Und weiter: „*Alle Gebote, die ich dir heute gebiete, sollt ihr halten, dass ihr danach tut, damit ihr lebt und zahlreich werdet und hineinkommt und das Land einnehmt, das der Herr euren Vätern zugeschworen hat*“ (Dtn 8,1).

Manna ist also mehr als Brot allein: Manna ist Kenntnis von Gott. Kenntnis, die zum Leben in dem Land führt, das der Herr den Vätern zugeschworen hat. Und wie schon gesagt: es ist eine Sache auf Leben und Tod ... Aufbewahren wird bestraft. Habgier wird bestraft. Das Manna verdirbt und fängt an zu stinken ... Das Wunderbare: wenn jeder sammelt, was er braucht, reicht es auch für jeden ... „*Als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte*“ (V. 18).

Es folgt noch eine zweite Prüfung. Am sechsten Tag soll man doppelt so viel sammeln. Denn alles, was am sechsten Tag übrig bleibt, ist für den Heiligen Sabbat! (V. 22-23). Aber trotz dieser Zusage, dass das Gesammelte reichen wird, gingen „*am siebenten Tage etliche vom Volk hinaus, um zu sammeln, und fanden nichts*“ (V. 27). Gott zieht seine Schlussfolgerung: „*Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten? Sehet, der Herr hat euch den Sabbat gegeben; darum gibt er euch am sechsten Tage für zwei Tage Brot. (...) Also ruhte das Volk am siebenten Tage*“ (V. 28-30).

Das ist Manna: eine Gabe. Wie der Tau, wie Reif auf der Erde, weiß wie Milch und süß wie Honig (V. 31). Manna ist süß wie die Tora (Ps 19,11) verweisend auf das Leben in dem versprochenen Land, ja, es macht dieses Leben erst möglich (Ex 3,8; 16,35).

So wie es beim Manna nicht „nur“ um Brot geht, geht es bei Jesus auch nicht „nur“ um Brot. Wohl aber um Brot, das Zeichen ist für „jedes Wort, das kommt aus dem Munde des Herren“ (Dtn 8,3). Es geht um die Tora. „*Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und der gibt Welt das Leben*“ (Joh 6,32). Tora also, die den Weg nach vorn weist in das versprochene Land und das Leben in diesem Land erst ermöglicht. Leben in einer geheilten Welt. Wo nichts und niemand verloren geht, aber „*auferweckt wird am Jüngsten Tag*“ (V. 39-40).

Mose und Jesus sind keine Konkurrenten. Beide vermitteln das Wort Gottes. Ja, aus der Perspektive von Johannes verkörpert Jesus sogar das Wort. Und das klingt bei ihm so:

„*Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott
Und Gott war das Wort
...
und das Wort ward Fleisch
und wohnte unter uns
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.*“ (Joh 1,1.14)

Für Johannes der in der Tradition der biblischen Texte steht, ist Jesus dieses fleischgewordene Wort. Er ist inkarnierte Tora. Und darum muss Jesus dann auch sagen: *„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt“* (Joh 6,51).

Und selbstverständlich wird dann gemurrt. *„Ist das nicht Josephs Sohn?“* (V. 42). *„Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“* (V. 52). Das passierte nicht nur damals. Das passiert auch heute. Kann man das sagen von einem Menschen: er ist Gottes Sohn? Ja, das kann man von einem Menschen sagen. Darüber machen die Evangelisten sogar klare Aussagen. Gott und Jesus stehen in einem sehr engen Verhältnis zueinander. Ebenso wie alle gerechten Nachfolger von David. Jeder König, der Recht und Gerechtigkeit tut und das, woran der Herr seinen Gefallen hat. So wie Gott durch den Mund von Natan David damals versprochen hat: *„Ist dieser König gerecht, so will Ich sein Vater, und er soll mein Sohn sein“* (2 Sam 7). Oder wie Psalm 2 wortwörtlich sagt: *„Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich **geboren**“* (Ps 2,7). Kann eine Beziehung zwischen Mensch und Gott noch intimer geprägt und ausgedrückt werden!?

Aber lasst uns das Zeichen nicht vergessen, das Jesus gegeben hat. Denn sonst geht damit das, was er getan hat, verloren. Er nahm *„die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten“* (V. 11). *„Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren“* (V. 12-13). Da klingt eine doppelte Verheißung hindurch. Zwölf Körbe: So wie hier die übrigen Brocken gesammelt worden sind, so wird einst ganz Israel gesammelt, und das Gesammelte wird reichen für den von Gott gegebenen heiligen Sabbat. Und nichts kommt um ...

Und wir ... Auch wir werden geprüft. Wir können weiter murren oder uns auf seine Einladung einlassen. Der Tisch zum Abendmahl steht schon bereit. Brot und Wein werden gebracht und angeboten und aufs Neue führt uns Jesus und geht uns voraus. Aus den verschiedensten Ecken hat er uns gesammelt, so wie wir sind. Und aufs Neue wird er das Brot und den Becher nehmen und danksagen und uns einladen, damit wir das Brot annehmen, danken, es brechen und es verteilen. Gehen wir darauf ein? Oder lieber noch: lassen wir uns verführen noch einen Schritt weiter zu gehen und uns bekennen zu dem, was wir vom Ursprung her sind? Dass auch wir Töchter und Söhne des einen Vaters sind, genauso wie er? Damit wir selber Brot werden wie er, danksagen, und uns anbieten und essen lassen. Für das Leben der Welt. Diese eine Welt, die uns allen von Gott anvertraut und gegeben ist. Damit sie heil wird. Damit nichts und niemand umkommt ...

Amen.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages